

Der Brexit gefährdet Freundschaften

Als der Brexit im Juni 2016 angenommen wurde, richteten sich alle Augen auf Gibraltar. Was wird nun aus der Halbinsel, die zwar zu Grossbritannien gehört, aber von Spanien seit Jahrhunderten zurückgefordert wird? Dass der Brexit auch Folgen für die spanischen Nachbarn von Gibraltar hat, wurde dabei übersehen.

von Florencia Figueroa



Foto: Pixabay

«Dieser Ort hat absolut nichts zu bieten: Er ist grau, windig und dreckig. Jedem, der hierherkommt, würde ich raten, stattdessen Gibraltar besuchen zu gehen», schreibt ein gewisser Eulalio. Seine Zeilen findet man auf einer Webseite, auf der sich Touristen über Reiseziele austauschen – nur: Eulalio ist, wie er zugibt, gar kein Tourist, sondern ein Einheimischer, und die Stadt, über die er sich auslässt, ist sein Heimatort: La Línea de la Concepción, jene spanische Stadt also, die direkt gegenüber von Gibraltar liegt. «Es tut mir leid, Derartiges sagen zu müssen, aber es ist nun mal wahr», fügt er seinem Votum beinahe entschuldigend hinzu. Dabei teilen viele der knapp 64 000 Einwohner von La Línea, wie man die Stadt vor Ort nennt, seine Meinung. Das kommt nicht von ungefähr: Sie zählt mit einer Arbeitslosenquote von etwa 33

Prozent zu den ärmsten Gegenden Spaniens. Es gibt weder Industrie noch Sehenswürdigkeiten; die Strassen und Fassaden bröckeln, überall liegt Müll. Selbst der Park gibt mit der ausgedörrten Wiese und kaputten Schaukel ein trauriges Bild ab. Der einzige Grund, weshalb La Línea einigermassen über die Runden kommt, ist Gibraltar – eine 6,5 Quadratkilometer grosse Halbinsel, die eigentlich bloss aus einem 426 Meter hohen Kalksteinfelsen und einem flachen, grösstenteils sandigen Rest besteht. Das Einzige, was diesen Zipfel an der Südspitze von Europa interessant macht, ist seine strategisch günstige Lage an der Meerenge zwischen Atlantik und Mittelmeer (siehe Kasten auf Seite 34). Trotzdem haben es die Engländer geschafft, diesen Ort, den sie Spanien 1704 entrissen haben, in eine blühende Wirtschaftsoase zu verwandeln. Inzwischen

gilt Gibraltar mit seinen 32 000 Einwohnern als einer der reichsten Flecken der Welt. So betrug das BIP pro Kopf 2014 bei einer Arbeitslosenquote von einem Prozent 61 700 US-Dollar (neuere Zahlen gibt es nicht). Zum Vergleich: In Spanien betrug das BIP pro Kopf letztes Jahr 26 528 US-Dollar, in Deutschland lag es bei 41 936. Mit Gibraltar messen kann sich die Schweiz, die 2016 ein BIP pro Kopf von 78 812 US-Dollar erzielte.

Eine identitätsstiftende Sprache

Gibraltar ist demnach das genaue Gegenteil von La Línea – allerdings nur aus einem wirtschaftlichen Blickwinkel betrachtet, in kultureller Hinsicht hingegen verbindet die zwei Städte viel. Das wird einem nirgends derart bewusst wie auf dem Casemates Square, dem Hauptplatz Gibraltars. Hier servieren die Keller Paellas und spanischen Rotwein mit

der gleichen Selbstverständlichkeit wie Fish and Chips und britisches Bier. Und auf den Strassen hört man die Gibraltarer nicht etwa Englisch reden – obwohl es die offizielle Sprache ist –, sondern vor allem Llanito, einen Dialekt also, der auf dem Spanischen basiert, jedoch mit englischen Wörtern durchsetzt ist. Anders als beim Spanglish, das eine Mischform aus Englisch und Spanisch ist und in den USA gesprochen wird, enthält Llanito auch Vokabeln aus anderen südeuropäischen Ländern wie Portugal, Malta und Italien. Damit widerspiegelt der Dialekt die Identität der Gibraltarer besser, als alles andere es je könnte. Nicky Guerrero, Gibaltars Tourismusdirektor, erklärt, warum: «Unsere Kultur ist eine Mischung aus all den Einwanderern, die

seit der Eroberung Gibaltars hierhergekommen sind. Dieser Mix schlägt sich in unserer Sprache nieder.»

Neben den Engländern und Spaniern, die den grössten Teil der Immigrierten ausmachen, kamen auch Portugiesen, Malteser, Italiener und Nordafrikaner. Diese Vielfalt, so Nicky Guerrero, habe nie zu Konflikten geführt, sondern aus Gibraltar eine weltoffene Gesellschaft gemacht. Gibraltar gebe somit ein gutes Beispiel ab für die gelebte Multikultur: «Hier wohnen Christen, Juden, Muslime und Menschen aus den verschiedensten Regionen der Welt seit jeher friedlich zusammen.» Darauf sind die Gibraltarer besonders stolz. Allerdings hatten sie, wenn man so will, gar keine andere Wahl, als sich zusammenzurufen. Denn von

Anfang an, seit sich die Engländer der Halbinsel bemächtigt haben, versuchte Spanien das Gebiet zurückzugewinnen. Mit anderen Worten: Gibraltar sah sich ständig einer übermächtigen äusseren Bedrohung ausgesetzt, die den inneren Zusammenhalt zu stärken vermochte.

Aus Feinden werden Freunde

Den Anspruch auf Gibraltar hat Spanien indes nie aufgegeben – was uns direkt zurück nach La Línea führt. Diese Stadt war nämlich ursprünglich ein Bollwerk, das den äusserst komplizierten Namen «La Línea de contravalación de la plaza de Gibraltar» trug, was übersetzt jedoch nichts anderes als «die Trennungslinie zu Gibraltar» bedeutet, und das die Spanier nur aus dem Grund errichtet hatten, Gibraltar zurückzuerobern. Nach und nach begannen sich dort aber auch Zivilisten anzusiedeln und so wurde aus dem Bollwerk schliesslich eine Stadt. Den Namen änderte man später in «La Línea de la Concepción» zu Ehren der Schutzpatronin der Infanterie, Inmaculada Concepción.

Was damals keiner ahnen konnte: Die Feinde freundeten sich an! Heute haben viele Spanier Bekannte und Verwandte in Gibraltar und umgekehrt. Ausserdem bietet Gibraltar den Spaniern das an, was ihnen im eigenen Land fehlt, nämlich Arbeitsplätze. Und zwar nicht nur denen in La Línea, sondern auch jenen, die im Umland wohnen. An die 12 000 Arbeitnehmer pendeln täglich von Spanien nach Gibraltar. Die Halbinsel ist damit nach der Regionalregierung der grösste Arbeitgeber der Autonomen Region Andalusien, in der La Línea verortet ist. «Eine von uns in Auftrag gegebene Studie ergab, dass rund 25 Prozent des BIPs, die in dieser Region erwirtschaftet werden, auf Gibraltar zurückzuführen sind», sagt der Deputy Chief Minister von Gibraltar Joseph Garcia. «Unsere Stadt trägt damit erheblich zur spanischen Wirtschaft bei. Einerseits, weil wir ihnen Arbeit geben, und andererseits ihre Produkte und Dienstleistungen kaufen. Fast alles, was wir benötigen, beziehen wir von unseren Nachbarn.» Laut Edward Macquisten, dem Direktor der Handelskammer Gibaltars, beläuft sich die Summe auf etwa 258 Millionen Pfund: «Die Beziehung zu La Línea und der Umgebung ist gut. Wäre sie das nicht, wür-

Gibraltar will britisch bleiben

Gibraltar geht eigentlich auf den arabischen Ausdruck «Jabal Ṭāriq» (Berg des Tarik) zurück. Die Halbinsel wurde nämlich nach Ṭāriq ibn Ziyād, einem maurischen Feldherrn benannt, der ihre strategische Bedeutung für die Eroberung Spaniens erkannte und sie einnahm. Im 15. Jahrhundert eroberten die Spanier sie zurück. Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges im 18. Jahrhundert rissen sich die Briten den Felsen unter den Nagel. Im Friedensvertrag von Utrecht wurde Gibraltar 1713 offiziell den Briten zugesprochen. Trotzdem fordert Spanien regelmässig die Rückgabe – mit der Begründung, die britische Oberhoheit über Gibraltar zerstöre Spaniens nationale Einheit. Spanien gelangte mit seinem Anliegen sogar bis zu den Vereinten Nationen und bekam recht. So forderte die Uno-Generalversammlung die britische Regierung regelmässig auf, in direkten Verhandlungen mit Madrid Gibraltar zu «dekolonisieren». Gibraltar zählt nämlich im Gegensatz zu den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla in Nordafrika, von denen die Briten

sagen, man müsste die auch zurückgeben, wenn man von ihnen Gibraltar zurückfordere, als Kolonie – die letzte in Europa. Im Zuge des Brexit bot Spanien Gibraltar eine britisch-spanische Ko-Souveränität an. Doch dieses Angebot lehnten die Gibraltarer in einem Volksentscheid ab; sie wollen Briten bleiben. Für sie ist das die beste Lösung, denn obwohl Gibraltar unter der Souveränität des Vereinigten Königreichs steht, verwaltet es sich weitgehend selbst. So besitzt es eine eigene Regierung und ein eigenes Parlament. Für die Bereiche Aussenpolitik, Verteidigung und innere Sicherheit ist jedoch das Vereinigte Königreich zuständig. Den Vorwurf, man sei eine Steueroase, lässt Gibraltar indes nicht gelten: Man habe schliesslich alle von der OECD beanstandeten Punkte ausgeräumt und sei von der grauen Liste gestrichen worden. Übrigens: Viele Einwohner La Líneas befürchten, dass ein zu Spanien gehörendes Gibraltar verarmen würde. Deshalb sind sie auch dagegen, dass Gibraltar wieder spanisch wird.



Foto: Pixabay



Foto: Florencia Figueroa

Bild oben: Blick vom «The Rock» auf Gibraltar mit der Landepiste, die ins Meer gebaut ist. Die Strasse von La Linia nach Gibraltar führt über diese Flugpiste (kleines Bild).

den wir wohl kaum so viel Geld dort ausgeben.» Ärger gebe es hingegen mit der spanischen Regierung, die die Halbinsel seit nunmehr über 300 Jahren zurückfordert. Durch den Brexit könnten sich diese Probleme verschärfen. Das befürchtet Gibraltar.

Franco sperrt die Grenze

Ja, Spanien kann den Gibraltarern das Leben durchaus schwer machen. Das hat einen Grund: Gibraltar ist nämlich als britisches Überseegebiet zwar seit 1973 Teil der EU, hat jedoch gewisse Sonderrechte: Es muss weder Mehrwertsteuer erheben noch ist es Teil der EU-Zollunion oder der gemeinsamen Agrar- und Fischereipolitik. Und es gehört nicht zum Schengen-Raum. Das bedeutete aber auch, dass Spanien die Ein- und Ausreise kontrolliert – und das nutzt Spanien hin und wieder als politisches Druckmittel.

Auf die Spitze getrieben hat es der spanische Diktator Francisco Franco, als er 1969 kurzerhand beschloss, die Grenze

zu schliessen. Man konnte die Halbinsel nur noch übers Meer oder auf dem Luftweg erreichen. Franco sagte, Gibraltar würde fallen wie eine reife Frucht. Zwar überstand die Halbinsel die Blockade, die Auswirkungen waren trotzdem nicht unerheblich. Zum einen musste sich Gibraltar neue Arbeitnehmer suchen – sie wurden vor allem in Marokko fündig –, zum anderen waren über Jahre hinweg ganze Familien und Freundeskreise voneinander getrennt. Hart getroffen hat

es auch die spanischen Arbeitnehmer: Sie mussten sich zwischen ihrer Arbeit und ihrem Wohnort entscheiden. Viele bevorzugten Ersteres und zogen nach Gibraltar. Erst als die EU, damals noch als EG, in den Beitrittsverhandlungen von Spanien verlangte, dass die Grenze wieder geöffnet werde, hob Spanien die Blockade 1985 auf. «Uns wurde bewusst: Die EU kann Gibraltar schützen», betont Joseph Garcia, Gibaltars Deputy Chief Minister. «Die Vorstellung, diesen

Schutz durch den Brexit auf einmal zu verlieren, bereitet uns grosse Sorgen.» Denn wer hält Spanien jetzt davon ab, die Grenze zu blockieren? Dass die Regierung, sie ganz zu schliessen wagt, glaubt keiner, aber sie könnte wieder damit anfangen, härtere Kontrollen anzuordnen. In der Vergangenheit hat Spanien das schon mehrmals getan. Die Regierung begründete ihre Handlungsweise mit dem vermehrt auftretenden Zigarettenschmuggel, der die spanische Wirtschaft viele Millionen von Euros kostet – und ja, Zigaretten werden geschmuggelt.

Eine Karawane vor der Grenze

Eine Zigarettenstange kostet in Gibraltar wegen der fehlenden Mehrwertsteuer weniger als in Spanien. Es ist erlaubt, vier Stangen pro Monat zu kaufen. «Weil die Menschen in La Línea und ihrem Umkreis jedoch arm sind, und sonst keine Möglichkeit haben, um Geld zu verdienen, kaufen sie mehr ein als erlaubt. Die Stangen verkaufen sie dann teurer auf dem spanischen Schwarzmarkt», so Juan José Uceda von der ASCEG, der Gesellschaft der spanischen Arbeiter in Gibraltar, die sich für deren Rechte einsetzt. Klar, das Geschäft sei illegal und schade der spanischen Wirtschaft. Dennoch hält Juan José Uceda das Vorgehen der Regierung für falsch: «Die sollte lieber die richtigen Schmuggler jagen, also jene, die die Zigaretten tonnenweise mit Schiffen einführen, statt auf die kleinen Leute loszugehen. Nein, die spanische Regierung verschärft die Kontrollen nur, um Gibraltar zu bestrafen – und merkt dabei nicht, dass es die eigenen Leute trifft.»

Es ist wirklich ein groteskes Schauspiel, das sich dem Betrachter jeden Morgen vor der Grenze Gibaltars bietet: So weit das Auge reicht, stauen sich die Autos, dazwischen zwängen sich Mopeds und Roller. Gleich daneben bewegt sich im Schneckentempo eine nicht enden wollende Menschen-Karawane zu Fuss. Es sind die 12 000 spanischen Arbeiternehmer, die in Gibraltar beschäftigt sind. Wenn die Grenzpolizisten die Pendlers durchwinken, dauert der Arbeitsweg 15 Minuten. Wenn die Beamten aber wieder mal von der spanischen Regierung angehalten werden, ihre Arbeit besonders ernst zu nehmen, kann es Stunden



Fotos: Florencia Figueroa

«Es war ein Schock», José Juan Franco Rodriguez (links), Bürgermeister von La Línea, zum Brexit. «Die Beziehung zu La Línea ist gut», Edward Macquisten, Direktor der Handelskammer von Gibraltar, will eine offene Grenze.



dauern. Da stellt sich die Frage: Warum nehmen die Menschen diese Schikanen auf sich? Die Antwort darauf kennt Juan José Uceda: «Spanien bietet zwar die besseren Arbeitsbedingungen und Sozialversicherungen, aber man verdient viel weniger. Deshalb lohnt es sich für sie, in Gibraltar zu arbeiten ... auch wenn die meisten von ihnen im Niedriglohnsegment, also als Zimmermädchen, Bauarbeiter oder Kellner tätig sind. Zumal sie die Lebenskosten von Spanien haben, die viel niedriger sind als in Gibraltar.» Der Brexit allerdings bedroht nun diese Arbeitsstellen.

«Uns läuft die Zeit davon»

Die spanischen Arbeitnehmer fürchten den Brexit genauso wie die Gibraltarer. Bereits heute fühlen sie sich durch die Tatsache, dass Spanien Gibraltar offiziell nicht anerkennen will, benachteiligt. Laut dem Vorsitzenden der ASCEG, Salvador Molina, gibt es dadurch nämlich keine Abkommen zwischen Spanien und Gibraltar, weshalb die spanischen Arbeiter zum Beispiel doppelt besteuert werden: in Gibraltar und in Spanien. Ausserdem werde ihre Arbeit, die sie in Gibraltar geleistet haben, in Spanien nicht angerechnet – wie es unter EU-Ländern eigentlich üblich ist –, was sich dann negativ auf ihre Rente auswirke: «Wenn die spanische Regierung schon heute mit solchen Faxen durchkommt,



Foto: Keystone/EPA/EE/Barrilopredo

obwohl Gibraltar EU-Mitglied ist, was wird dann auf uns zukommen, wenn die Halbinsel aus der EU geworfen wird?»

Wie die Gibraltarer, die zu 96 Prozent für den Verbleib stimmten – in keinem anderen britischen Gebiet gab es so viele EU-Befürworter –, wollten auch ihre spanischen Nachbarn unbedingt, dass Gibraltar in der EU bleibt. «Es war ein Schock, als wir erfuhren, dass der Brexit angenommen wurde», erinnert sich der Bürgermeister von La Línea, José Juan Franco Rodriguez. «Wichtig für uns ist nun, dass die spanische Regierung bei den Verhandlungen über den Austritt die spanischen Arbeiter in Gibraltar nicht vergisst. Sie sollte ihre Differenzen mit Gibraltar erst einmal beiseitelegen und optimale Konditionen für ihre eigenen Leute aushandeln.» Momentan, so der Bürgermeister, sehe es allerdings

schlecht aus. Die Verhandlungen seien festgefahren: «Uns läuft die Zeit davon. Sie müssen langsam zu einer Einigung kommen, denn Grossbritannien wird im März 2019 ausscheiden. Die Frage ist nur, wie. Ein harter Brexit wäre für uns verheerend.» Zwar habe man sich schon überlegt, welche Massnahmen La Línea treffen könnte, um eine etwaige Katastrophe abzuwenden: «Aber unsere Möglichkeiten sind beschränkt. Erstens sind wir mit rund 150 Millionen Euro hoch verschuldet, zweitens muss man solche Massnahmen vorher immer von der Provinz, der man angehört, und der Zentralregierung absegnen lassen.»

Affen schützen Gibraltar

Der Schock war auch auf gibraltari-scher Seite gross. «Es ist irgendwie ironisch», erzählt Edward Macquisten, der

Direktor der Handelskammer Gibral-tars. «Der Brexit wurde in Grossbritan-nien genau aus dem Grund angenom-men, aus dem wir ihn abgelehnt haben: die Personenfreizügigkeit.» Gibraltar ging es aber nicht nur um die Arbeitneh-mer, sondern auch um die Touristen. Denn in Gibraltar ist der Tourismus der wichtigste Wirtschaftssektor. Jährlich kommen rund zehn Millionen Besucher nach Gibraltar. Die meisten sind Tages-besucher. Gibraltar hat denn auch eini-ges zu bieten: Oben auf dem Felsen, den man nur «The Rock» nennt, fällt der Blick auf drei Länder, zwei Kontinente und zwei Weltmeere. Zudem gibt es auf dem «Rock» Dutzende Tropfsteinhöhlen zu sehen, darunter die St. Michael's Cave. Der touristische Höhepunkt sind aber die Berberaffen. Es sind die einzigen frei-lebenden Affen in Europa. Einst sollen die Tiere die Engländer vor einem An-griff der Spanier gewarnt haben. Deshalb besagt die Legende: Solange Affen in Gibraltar sind, bleibt Gibraltar britisch. Als die Affen kurz vor dem Aussterben waren, soll sich Winston Churchill per-sönlich darum gekümmert haben, dass neue Affen angesiedelt werden.

Neben dem Tourismus spielt auch der Finanzsektor eine besondere Rolle in Gibral-tars Wirtschaft. Dank einer Un-ternehmenssteuer von nur zehn Prozent und der Befreiung der Mehrwertsteuer ist die Halbinsel für viele Firmen sehr at-traktiv. Am Fusse des Felsens haben sich viele Filialen internationaler Banken, Versicherungen und Anbieter von On-line-Glücksspielen niedergelassen – und für Wachstum gesorgt. Dass sich der Brexit auf diesen Wirtschaftszweig nega-tiv auswirkt, befürchtet Gibraltar indes nicht: «Denn wir waren nie wirklich Teil des EU-Binnenmarktes», so Edward Macquisten. «Wenn Grossbritannien sich also aus diesem Markt zurückzieht, betrifft uns das nicht wirklich. Unser wichtigster Geschäftspartner ist Gross-britannien, mit dem wir rund 90 Prozent unserer Geschäfte abwickeln. Solange wir freien Zugang zum britischen Markt haben, ist alles im grünen Bereich.» ■



Die Altstadt von Gibraltar wird jedes Jahr von zehn Millionen Touristen besucht.